

die Besuche in ihrem Hause; sein Verhalten zu ihnen beim Tode des Lazarus; Christi Stellungnahme für Magdalena vor den Pharisäern; oder seine erschütternde und doch ernste Haltung gegenüber der Ehebrecherin.

Mädchen denken sich in dieser Zeit geradezu eifersüchtig in solche Beziehungen hinein und können auf diese Weise ebenso einen Zugang zu betender Zwiesprache mit Christus finden. Entscheidend ist dabei immer, daß die schwärmerische Ideal-suche, die ja religiösen Ursprungs ist, seelisch erfüllt und geläutert wird an einer konkreten Gestalt, die die aufbrechende Sehnsucht nach Unendlichkeit und das Verlangen nach Geborgenheit im Geheimnis nie enttäuscht.

Wenn so der werdende Mensch aus der kindlichen religiösen Vorstellungswelt in eine wirkliche Idealwelt in Christus, den endlich-unendlichen Gottmenschen hineingeführt wird, dann erfüllt der Erzieher seine stellvertretende Vateraufgabe an der kommenden Generation. Ein Heilmittel für die Öffentlichkeit wird die religiös verwurzelte Vaterschaft aber erst, wenn sie institutionelle Gestalt gewinnt in der religiös eindeutigen Schule; wenn die autoritäre Macht der Gesinnungsgemeinschaft im objektiven Geist der religiös geprägten Schule dem Kinde und Jugendlichen zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Das wäre tiefenpsychologische Heilung der öffentlichen Meinung im besten Sinne.

## **Die Beurteilung außergewöhnlicher mystischer Phänomene beim heiligen Johannes vom Kreuz**

Von Univ.-Doz. Dr. Karl D e u r i n g e r, Freiburg i. Br.

Beim Blick auf den katholischen Lebensraum der Gegenwart fällt auf, mit welcher Naivität man weithin die außergewöhnlichen Phänomene des mystischen Lebens wie *Visionen, Auditionen, Ekstasen, Stigmatisierung* u. a. m. als sichere und unmittelbare Offenbarung Gottes hinnimmt<sup>1</sup>. Zwar hat es eine grundsätzliche Bereitschaft dazu zu allen Zeiten gegeben nicht nur im Christentum, sondern auch in außerchristlichen Religionen; sie gründet auf dem tief im Menschen verwurzelten Wunsch, das göttliche Wesen und Wirken unmittelbar zu erleben und sich sinnfälliger seiner Wirklichkeit und Heilmächtigkeit zu vergewissern.

Der moderne Mensch hat mehr als je dieses Bedürfnis, den Helfergott „mit Händen zu greifen“, um in seiner Bedrängnis durch Unglauben und Lebensangst an ihm Halt zu finden. Er ist infolgedessen besonders begierig darauf und dankbar dafür, wenn irgendwo der „verborgene Gott“ sich sinnfälliger manifestiert, „mit Händen greifbar wird“. Eine von allen Hemmungen des Taktes und der Diskretion entbundene Publizistik sorgt in der Regel dafür, daß solche Möglichkeiten rasch und all-

<sup>1</sup> Zum Problem als ganzem vgl. K. R a h n e r: *Visionen und Prophezeiungen*, 1952; ders.: *Über Visionen und verwandte Erscheinungen*, in: *Geist und Leben* 21 (1948), 179–213.

gemein bekannt werden, und die modernen Verkehrsmittel lassen oft binnen kurzer Zeit regelrechte Wallfahrten zu diesen Offenbarungsstätten entstehen.

Nicht selten greifen auch Kleriker die „Offenbarungen Gottes“ begierig auf in der Annahme, es lasse sich an ihnen die Existenz, die Wirkmächtigkeit und die Lebensnähe Gottes sinnfällig erweisen und es sei damit ein unmittelbar einleuchtendes fundamentaltheologisches Argument gewonnen, das der Skepsis und Glaubensnot des modernen Menschen gegenüber jederzeit verfügbar sei. Schließlich findet jede dieser Offenbarungen Gottes in der Regel den einen oder anderen Propheten, der es sich zur Lebensaufgabe macht, dem von ihm vertretenen Tatbestand allgemeine Verbreitung und Anerkennung zu sichern. Dabei werden gelegentlich auch massive Mittel nicht gescheut; in einem Vortrag über ein derartiges Phänomen, dem der Verfasser dieses Aufsatzes beiwohnte, beugte beispielsweise der Sprecher einer etwaigen Skepsis seiner Zuhörer dadurch vor, daß er mangelnde Glaubensbereitschaft gegenüber dem vertretenen Phänomen dem Unglauben der Juden gegenüber dem Machterweis und Gehorsamsanspruch Jesu gleichstellte. Wer Zweifel oder auch nur Zurückhaltung äußert, wird in der Regel des Rationalismus verdächtigt.

Die Vertreter dieser Geisteshaltung sehen das Wesen mystischen Lebens ausschließlich oder doch wesentlich in den außergewöhnlichen und auffallenden Phänomenen, die vielfach bei Mystikern, oft auch bei kanonisierten Heiligen, auftreten. Die Hagiographie populären Stiles und die religiöse Kunst insbesondere der Barockzeit haben der Überschätzung dieser Phänomene Vorschub geleistet und sie tief ins allgemeine Bewußtsein eingepreßt.

Im Hinblick auf diese Tatsachen soll in den folgenden Ausführungen der *hl. Johannes vom Kreuz*<sup>2</sup> darüber befragt werden, welchen Raum und Wert er in seiner Lebenspraxis den außergewöhnlichen Phänomenen des mystischen Lebens zuweist. Unter den großen Heiligen und Lehrern des inneren Lebens ist keiner für diese Frage zuständiger als er.

Johannes Yepes (1542 bis 1591) begegnete als junger Neupriester des Karmeliterordens im Sommer 1567 in Medina del Campo (Altkastilien) der *hl. Teresa von Avila*, die in jenen Wochen in Medina den zweiten Konvent der unbeschuhten Karmeliterinnen gründete. Teresa erkannte mit ihrer klaren, intuitiven Menschenkenntnis die geistigen und seelischen Werte des jungen Mönches; sie bewog ihn, daß er, anstatt, wie es seine Absicht war, in den strengeren Kartäuserorden einzutreten, als erster Mönch die reformierte Regel und Lebensweise des Karmel annahm. Aus diesem Anfang erwuchs nicht ohne große Opfer und Schwierigkeiten der später selbständige Ordenszweig der unbeschuhten Karmeliter.

Seine gründliche Kenntnis der Mystik verdankt Johannes vom Kreuz in erster

<sup>2</sup> Die Werke des *hl. Johannes vom Kreuz* werden im folgenden angeführt nach der Ausgabe des P. Silverio de Santa Teresa in: BMC (= Biblioteca Mística Carmelitana, Bd. 1—20, Burgos 1915—1935) Bd. 10—14; die z. Z. beste Biographie stammt von Crisógono de Jesús, in: *Vida y obras de San Juan de la Cruz*<sup>2</sup>, Madrid (Biblioteca de Autores Cristianos, 15) 1955, 1—473; ebda. S. 8—22 und 1343—62 Bibliographie; vgl. ferner Bruno de Jesús-Marie: *Saint Jean de la Croix*, Paris 1929; E. Specker: *Johannes vom Kreuz, Lehrer der Mystik*, Stans 1957; W. Nigg: *Große Heilige*, Zürich—Stuttgart 1958, 255—304.

Linie seiner eigenen Erfahrung, ferner dem jahrelangen Umgang mit mystisch begnadeten Menschen, darunter der „größten Mystikerin der Religionsgeschichte“, wie Friedrich Heiler die hl. Teresa nennt<sup>3</sup>. Während der 24 Jahre, die er dem reformierten Karmel angehörte, war er beinahe ständig, wenigstens nebenamtlich, Beichtvater in den Frauenklöstern des reformierten Ordenszweiges, in dem sich unter der unmittelbaren Leitung der Gründerin eine Elite von religiös strebenden und vielfach mystisch begnadeten Menschen zusammengefunden hatte<sup>4</sup>.

Johannes vom Kreuz hatte in den Jahren 1564 bis 1568 an der Universität Salamanca eine gründliche theologische Ausbildung erhalten. Er war dort Schüler jener Generation von Theologen, denen das Aufblühen der Theologie im Rahmen der sog. Barockscholastik zu verdanken ist. Infolgedessen konnte Johannes vom Kreuz die umfangreiche mystische Erfahrung bei sich selbst und bei anderen mit dem Blick auf das Glaubensgut der Kirche und auf die Lebenspraxis einer jahrhundertealten Tradition prüfen und läutern.

Als weiteres, das ihn befähigte, für alle künftige Zeit der Lehrer der mystischen Theologie zu sein, war ihm die Gabe des Wortes verliehen. In glutvollen Versen, die zum schönsten an spanischer Lyrik gehören, brachte er seine mystische Erfahrung zum Ausdruck, und in streng logisch durchdachter und gegliederter Erklärung dieser Verse gab er eine systematische Darstellung der katholischen mystischen Theologie.

Papst Pius XI. hat am 24. 8. 1926 den hl. Johannes vom Kreuz zum Kirchenlehrer erhoben<sup>5</sup>; die Kirche hat damit, wie aus dem Dekret hervorgeht, die große Autorität des Heiligen in allen Fragen des inneren Lebens und der mystischen Theologie, wie sie faktisch schon Jahrhunderte galt, anerkannt und bestätigt<sup>6</sup>. Eine weitere Bestätigung als Lehrer der Mystik findet der hl. Johannes vom Kreuz durch den unerschöpflichen Reichtum an inniger und gesunder mystischer Frömmigkeit, wie sie der von seinem Geist und seiner Lehre geformte und durchdrungene Karmel<sup>7</sup> seit Jahrhunderten hervorgebracht hat und auch in unseren Tagen hervorbringt; es sei nur erinnert an die hl. Therese von Lisieux, die nächst den Evangelien die wichtigsten Anregungen für die Entfaltung ihres inneren Lebens den Schriften

<sup>3</sup> Fr. Heiler: *Das Gebet*<sup>5</sup>, 1923, 244.

<sup>4</sup> Vgl. dazu die Details, die Teresa selber in die Darstellung ihrer verschiedenen Gründungen einfügt, im „Buch der Gründungen“ (BMC 5; deutsche Ausgabe von P. A. Altkofer in: *Sämtliche Schriften*, Bd. 2).

<sup>5</sup> Acta Apostolicae Sedis 18 (1926) 379–81.

<sup>6</sup> Ebd. S. 380: „Tantum enim progressu temporis in mystica ascesi nactus est auctoritatem Joannes post mortem suam... ut sacrae disciplinae scriptores et sancti quidem viri continenter in eo ipso magistrum sanctitatis pietatisque experti sint atque ex ipsius doctrina scriptis quasi e christiani sensus atque Ecclesiae spiritus limpidi fonte in spiritualibus rebus pertractandis hauserint.“

<sup>7</sup> Vgl. dazu den nächst dem hl. Johannes vom Kreuz engsten Mitarbeiter der hl. Teresa, Gracián de la Madre de Dios: *Peregrinación de Anastasio*, Diálogo 15 (BMC 17, 226–41); er sagt u. a. auf S. 226–27: „... ich schätze sie (sc. die Visionen) nicht und begehre sie nicht... Um mich zu retten und um Gott zu gefallen, genügt mir das Licht, das ich aus dem in der Hl. Schrift geoffenbarten Glauben schöpfe. Er wurde den Propheten und den heiligen Evangelisten, die sie aufgeschrieben haben und den heiligen Lehrern, die sie erläutert haben, kundgetan. Ich brauche kein neues Licht, das mir im besonderen geoffenbart würde. Wenn ich das heiligste Sakrament anbete, dann weiß ich sicher, daß Christus gegenwärtig ist. Warum sollte ich eine Offenbarung Christi suchen, bei der ich nicht weiß, ob es wirklich Christus ist oder der Teufel, der sich in einen Engel des Lichtes verwandelt hat?“

des Kirchenlehrers der Mystik verdankt: „Wie viele Erleuchtungen habe ich nicht aus den Schriften unseres heiligen Vaters Johannes vom Kreuz geschöpft! Im Alter von 17 und 18 Jahren hatte ich überhaupt keine andere geistliche Nahrung“<sup>8</sup>.

Das mystische Leben ist nach der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz nichts anderes als die volle Entfaltung der in der Taufe jedem Christen eingegossenen göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Ziel des mystischen Lebens ist die Einigung mit Gott. Der Weg zu dieser Einigung wird gewiesen in dem Werk: „Aufstieg auf den Berg Karmel“<sup>9</sup>. Es gilt zunächst, die „Nacht der Sinne“ zu durchschreiten: „Nacht“ wird dieser Weg genannt, weil man die Gier nach allen Dingen der Welt, die man besitzt, ablegen muß . . . eine Verleugnung und Entbehrung, die sich gleichsam wie eine Nacht über die Sinne des Menschen legt“ (Aufstieg I, 2, 1; BMC 11, 15). „Es ist eine große Torheit der Seele zu glauben, sie könne zu diesem erhabenen Zustand der Einigung mit Gott gelangen, wenn sie sich nicht zuvor frei macht von der Gier nach allen natürlichen und übernatürlichen Dingen, die sie daran hindern können“ (Aufstieg I, 5, 2; BMC 11, 26). Im ersten Buch des „Aufstiegs“ zeigt Johannes vom Kreuz mit unerbittlicher Konsequenz die Notwendigkeit von Selbstverleugnung und Askese<sup>10</sup>; der Weg zur Einigung mit Gott besteht darin, daß man „das Gesetz Gottes vollkommen erfüllt und das Kreuz Christi auf sich nimmt“<sup>11</sup>.

Das zweite Buch des „Aufstiegs“ handelt vom „Glauben als dem eigentlichen Mittel, um zur Einigung mit Gott aufzusteigen“ (Aufstieg II, Überschrift; BMC 11, 66). Natürlich ist der Glaube, dem diese wichtige Funktion zugeschrieben wird, der von der Liebe beseelte Glaube, die *fides caritate formata*. Wer auf einem anderen Weg als durch die dunkle Nacht des Glaubens zur Einigung mit Gott gelangen will, ist nach Johannes vom Kreuz auf dem Irrweg: „Der Glaube ist das wunderbare Mittel, um zum Ziele zu gelangen, das Gott selber ist“ (Aufstieg II, 2, 1; BMC 11, 69). Johannes tadelt deshalb alle, „die Gott spüren und verkosten wollen, als ob er greifbar und zugänglich wäre; . . . all das verkennt gänzlich das Wesen Gottes, weil es gegen die Reinheit des Glaubens verstößt“<sup>12</sup>. „Die Seele muß sich wie ein Blinder auf den dunklen Glauben stützen, ihn als Führer und Licht nehmen, und sie darf sich auf nichts stützen, was sie versteht, verkostet, fühlt und sich bildhaft vorstellt; denn alle diese Dinge sind Dunkelheit, die sie in die Irre führen; der Glaube aber steht höher als alles jenes Verstehen, Verkosten, Fühlen und Sichvorstellen“ (Aufstieg II, 4, 2; BMC 11, 75-76)<sup>13</sup>.

Die Gotteslehre des hl. Johannes vom Kreuz betont vor allem im Sinn des Areopagiten, daß Gott „der ganz andere“ ist. „Alle Dinge im Himmel und auf Erden

<sup>8</sup> *Sainte Thérèse de l'Enfant-Jésus*: Manuscrits autobiographiques, Lisieux 1957, 208.

<sup>9</sup> BMC 11; deutsche Ausgabe von Ambrosius a S. Theresia: *Sämtliche Werke*, Bd. 1.

<sup>10</sup> Vgl. die Zusammenfassung in „Aufstieg“ I, 13, 11—12 (BMC 11, 62—63).

<sup>11</sup> Aufstieg I, 5, 8 (BMC 11, 31); vgl. dazu S. Teresa: *Fundaciones* c. 5 n. 10 (BMC 5, 42).

<sup>12</sup> So wird man den spanischen Text aus der „Dunklen Nacht“ I, 6, 5 (BMC 11, 382) verstehen müssen: „Todo lo cual . . . es muy contra la condición de Dios, porque es impureza en la fe.“

<sup>13</sup> Bzgl. Begriff und Bedeutung des Glaubens beim hl. Johannes vom Kreuz vgl. Efrén de la Madre de Dios: *San Juan de la Cruz y el misterio de la Santísima Trinidad en la vida espiritual*, Zaragoza 1947, 300—22.

sind verglichen mit Gott nichts“ (Aufstieg I, 4, 3; BMC 11, 21); deshalb „können auch alle Geschöpfe nicht als geeignete Mittel dienen, um Gott zu erkennen“ (Aufstieg I, 4, 3; BMC 11, 98). Aus der Nichtigkeit alles Geschöpflichen gegenüber Gott ergibt sich für Johannes vom Kreuz die gänzliche Unzulänglichkeit aller Erlebnisse, Bilder und Zeichen, in denen der Mensch Gottes habhaft zu werden vermeint, soweit nicht Gott selber, wie z. B. in den sakramentalen Zeichen, diese Unzulänglichkeit aufhebt.

Aus diesen Grundgedanken folgt logisch konsequent die äußerst kritische, ja grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber den außerordentlichen Begleiterscheinungen des mystischen Erlebens, die sich bei Johannes vom Kreuz sowohl in seinem literarischen Werk wie auch in seiner Praxis als Seelsorger zeigt. Wie man sich diesen Erscheinungen gegenüber zu verhalten habe, lehrt das zweite Buch des „Aufstiegs“ in den Kapiteln 11 bis 32 (BMC 11, 105-238).

Der *erste Grundsatz* des Heiligen bzgl. der visionären Erlebnisse lautet: „sie nicht zulassen, vor ihnen fliehen, ohne prüfen zu wollen, ob sie gut sind oder schlecht“ (Aufstieg II, 11, 2; BMC 11, 106), weil „sie sehr leicht dazu führen, Irrtum, Anmaßung und Eitelkeit in der Seele hervorzurufen“ (Aufstieg II, 11, 4; BMC 11, 107). Die Ablehnung wird weiterhin damit begründet, daß derjenige, der an diesen außerordentlichen mystischen Erlebnissen Gefallen findet, sich der Gefahr aussetzt, sich auf sein eigenes Gotterleben zu verlassen, anstatt sich ausschließlich auf den Glauben zu stützen (Aufstieg II, 11, 4, 5; BMC 11, 107), ist es doch „klar, daß diese Visionen und sinnlichen Wahrnehmungen nicht Mittel zur Einigung sein können, weil sie keine Proportion mit Gott haben. . . Dem Teufel gefällt es gar sehr, wenn eine Seele Offenbarungen erleben will und wenn er sie denselben zugeneigt findet; denn er hat dann viele Gelegenheiten und Zugriffsmöglichkeiten, um ihr Irrtümer zu suggerieren und ihr möglichst am Glauben Abbruch zu tun“ (Aufstieg II, 11, 12; BMC 11, 112). Johannes vom Kreuz gibt deshalb folgende praktische Verhaltensregel: „Man soll immer derartige Vorstellungen und Gefühle von sich weisen; selbst wenn einige derselben von Gott kommen sollten, so fügt man Gott dadurch kein Unrecht zu, und man verliert auch nicht die Wirkung und Frucht, die Gott durch sie der Seele zuwenden will“ (Aufstieg II, 11, 5; BMC 11, 107).

Johannes vom Kreuz wird nicht müde, diese Mahnung zu Vorsicht und Zurückhaltung immer aufs neue zu wiederholen<sup>14</sup>. Er weiß, daß gerade zu seiner Zeit viele Seelen auf dem einsamen Höhenweg zur Gotteinigung der Gefahr der Selbsttäuschung ausgesetzt sind; ferner hat ihm seine Erfahrung gezeigt, wie hilflos auch manche Priester derartigen außerordentlichen Phänomen des religiösen Lebens gegenüberstehen. „Der Grund, der mich bewogen hat, gerade diese Dinge etwas ausführlicher zu behandeln, ist der Mangel an Diskretion, den ich, wie ich glaube, bei manchen geistlichen Führern feststellen mußte . . . an denen sich das Wort unse-

<sup>14</sup> Vgl. die folgenden Stellen aus dem „Aufstieg“ (in Klammer jeweils die Seitenzahl in BMC 11): II, 11, 8 (110); II, 16, 6 (139); II, 16, 10 (140-41); II, 16, 12 (142); II, 17, 6 (149); II, 17, 7 (149-50); II, 19, 14 (167); II, 21, 7 (176); II, 21, 11 (179); II, 21, 12 (180); II, 23, 5 (197-98); II, 24, 7 (202); II, 26, 18 (215); II, 27, 3 (217); vgl. dazu Luis de San José: *Concordancias de las obras y escritos del Doctor de la Iglesia San Juan de la Cruz*, Burgos 1948, unter den Stichwörtern: Apariciones, Aprensiones, Comunicaciones, Imaginaciones, Imágenes, Noticias, Representaciones, Ver, Visiones.

res Heilandes erfüllt hat: „Wenn ein Blinder einen Blinden führt, dann fallen beide in die Grube“ (Aufstieg II, 18, 2; BMC 11, 152)<sup>15</sup>.

Der *zweite Grundsatz*, der zur Vorsicht stimmen muß, lautet folgendermaßen: „Keines von diesen Dingen ist notwendig; denn wir haben die natürliche Vernunft und das Gesetz und die Lehre des Evangeliums; sie genügen völlig, daß einer damit sein Leben einrichten kann. Es gibt keine Schwierigkeit und keine Not, die sich nicht lösen und beheben läßt durch diese Mittel, die ungeschränkt dem Willen Gottes entsprechen und dem Heil der Seelen dienen. Wir haben uns ausschließlich nach der Vernunft und nach der Lehre des Evangeliums zu richten, so daß wir, wenn uns, mit unserem Willen oder gegen unseren Willen, manches auf übernatürliche Weise gesagt würde, nur das zu befolgen hätten, was dem gesunden Menschenverstand und dem Gesetz des Evangeliums gemäß ist“ (Aufstieg II, 21, 4; BMC 11, 175).

Im Kapitel 22 stellt Johannes vom Kreuz die Frage, „ob es jetzt, unter dem Gesetz der Gnade, erlaubt sei, Gott auf übernatürliche Weise zu befragen, wie es im Alten Bunde Brauch war?“ Seine Antwort lautet: „Es ist nicht der Wille Gottes, daß die Seelen auf übernatürlichem Weg Aufschlüsse zu erlangen suchen durch Visionen, Einsprechungen und dergleichen ... Jetzt, wo der Glaube an Christus feststeht und wo im Zeitalter der Gnade das Gesetz des Evangeliums geoffenbart ist, gibt es keinen Grund, um auf jene Weise zu fragen, keinen Grund dafür, daß Gott selber spreche und antworte wie damals. Denn da er uns seinen Sohn schenkte, der sein einziges Wort ist — ein anderes besitzt er nicht —, hat er zusammen und ein für allemal in diesem Wort uns alles gesagt, und er hat uns weiter nichts zu sagen ... Auf Christus allein sollen sie ihre Augen richten ... in ihm hat er schon alles gesagt, da er uns alles gab — in seinem Sohn. Deshalb würde einer, der jetzt Gott fragen wollte oder eine Vision oder Offenbarung begehrte, nicht nur eine große Torheit begehen, sondern er würde Gott ein Unrecht zufügen, indem er seine Augen nicht ganz auf Christus richtet, ohne eine weitere Sache oder Neuigkeit zu begehren. Deshalb könnte Gott einem solchen Menschen antworten: Wenn ich dir bereits alle Dinge in meinem Wort, das mein Sohn ist, gesagt habe, was könnte ich dir noch antworten und offenbaren, das mehr wäre? Richte deine Augen allein auf ihn, denn in ihm habe ich dir alles gesagt und geoffenbart und in ihm wirst du noch weit mehr finden als du jetzt bittest und begehrst. Warum erbittest du besondere Einsprechungen und Offenbarungen? Wenn du die Augen auf ihn richtest, wirst du sie in Fülle finden, denn *er ist meine Einsprechung und meine Antwort, und er ist meine ganze Vision und meine ganze Offenbarung. Alles habe ich euch gesagt, beantwortet, kundgetan und geoffenbart, da ich ihn euch gab als Bruder, als Freund und Lehrer, als Lösepreis und als Lohn ...*, in Christus sollen sie jegliches Gut finden ... Du hast keinen Grund, mich um Offenbarungen oder Visionen zu bitten oder sie zu wünschen. Schau nur ihn gut an, denn in ihm findest du all das erfüllt und gegeben und noch viel mehr ... Wenn du willst, daß ich dir ein Wort des Trostes sage, dann schau auf meinen Sohn ..., du wirst sehen, wie viele Antworten

<sup>15</sup> Vgl. ferner „Aufstieg“, Prolog (BMC 11, 7); II, 18, 1—6; II, 19, 11; II, 30, 5 (BMC 11, 152—55; 164; 231).

er dir geben wird. Wenn du willst, daß ich dir manche verborgene Dinge und Geschehnisse kund tue, dann richte doch deine Augen auf ihn; *in ihm beschlossen wirst du die verborgensten Mysterien und die Weisheit und die Wunder Gottes finden* . . . Diese Schätze der Weisheit sind für dich viel wertvoller und köstlicher und nützlicher als alle die Dinge, die du wissen wolltest. Wenn du weiterhin Offenbarungen und Visionen wolltest, so schau auf ihn, der Mensch geworden ist; darin findest du mehr als du denkst . . . Jetzt darf man nicht mehr auf jene Weise Gott befragen, denn *er hat abschließend den ganzen Glauben in Christus uns gesagt und hat darüber hinaus nichts an Glauben uns zu offenbaren noch wird er es jemals haben*. Wollte jetzt noch jemand auf übernatürlichem Wege weiteres erfahren, dann wäre das soviel als Gott eine Unterlassung zuzuschreiben, als ob er uns in seinem Sohn nicht alles übertoll gegeben hätte. . . . In allen Dingen haben wir uns zu richten nach dem Gesetz des Gottmenschen und seiner Kirche und deren Diener, nach Menschenart und sichtbar; auf diesem Weg müssen wir unsere Unwissenheit und unsere seelischen Gebrechen heilen, und für alles werden wir auf diesem Weg Heilmittel im Überfluß finden! . . . Nichts weiteres hat man auf übernatürlichem Weg als Glaubensgut anzunehmen als ausschließlich, was die Lehre des Gottmenschen und seiner menschlichen Diener ist.“

Am Ende des Kapitels 22 wird den Beichtvätern folgender Rat gegeben: „Sie sollen die Seelen auf den Weg des Glaubens führen und sie in Güte anleiten, sich von allen jenen Dingen abzuwenden, und sie lehren, ihren Willen und Geist davon zu lösen, damit sie wirklich fortschreiten. Sie sollen ihnen zu verstehen geben, daß vor Gott ein Werk oder auch nur ein Willensakt, der in Liebe vollbracht wird, mehr gilt als alles, was sie an Visionen und Einsprechungen des Himmels haben können . . . und daß viele Seelen ohne diese Dinge unvergleichlich weiter fortgeschritten sind als andere, die sie haben“ (Aufstieg II, 22; BMC 11, 182-195).

Johannes vom Kreuz ist der große religiöse Erzieher des reformierten Karmel; er wirkte durch seine Schriften und durch sein mündliches Lehrwort in Predigt, Aussprache und Beichtstuhl. Nach dem Zeugnis derer, die ihn persönlich gekannt hatten, besaß er eine beinahe unwiderstehliche Macht über die Menschen, die ihm nahe kamen<sup>16</sup>. Auf der ganzen Linie seines erzieherischen Einflusses hat er hinsichtlich der Beurteilung der außergewöhnlichen Phänomene des mystischen Lebens in dem Sinne gewirkt, wie es aus seinen Schriften gezeigt wurde. Ein Zeuge des Heiligsprechungsprozesses, der dem Heiligen während seiner letzten Lebensjahre in Segovia nahestand, faßt die Grundsätze seiner religiösen Erziehung folgendermaßen zusammen: „Er lehrte jene, mit denen er Umgang hatte, daß der rechte Weg dieser sei: im Glauben zu leben; dabei dürfe man sich nur auf Gott verlassen und müsse ausschließlich auf ihn schauen, ohne sich auf sonstige Dinge zu stützen, an die sich der natürliche Mensch beim Gebet gerne klammert, als da sind das Verkosten (Gottes), geistliche Tröstungen, Offenbarungen und Visionen; er lehrte, daß man, um zu einer immer innigeren Gemeinschaft mit Gott zu gelangen, all dies und alle sonstigen Stützen preisgeben müsse; man müsse seinen Weg gehen, einzig sich verlassend auf das Licht des Glaubens“<sup>17</sup>.

<sup>16</sup> Vgl. die Zeugenaussagen für den Heiligsprechungsprozeß in BMC 14; z. B. S. 216; 244; 273; 285; 301—02; 452; 495 u. ö. <sup>17</sup> BMC 14, 370; vgl. 34, 121, 124.

Johannes vom Kreuz hat sich auch persönlich in der Praxis an seine Grundsätze gehalten. Das bekannteste Beispiel dafür ist sein Verhalten gegenüber der Dominikanernonne Maria von der Heimsuchung in Lissabon, die durch ihre angebliche Stigmatisation mehrere Jahre hindurch großes Ansehen besaß und von zahllosen frommen Leuten besucht wurde; sogar der große heiligmäßige Dominikanermönch und Schriftsteller Luis von Granada (1504 bis 1588) ließ sich in seinen letzten Lebensjahren durch sie täuschen; ihre betrügerischen Manipulationen wurden erst im Jahre 1588 entdeckt<sup>18</sup>.

Johannes vom Kreuz<sup>19</sup> kam im Jahre 1585 zur Teilnahme an einem Kapitel seines Ordens nach Lissabon. Sämtliche Kapitulare besuchten die Nonne und erbauten sich an ihren Stigmata; manche nahmen sogar Tüchlein, die in ihr Blut getaucht waren, als Reliquien mit nach Hause. Mehrfach wurde auch Johannes vom Kreuz von seinen Gefährten aufgefordert, die Nonne mit den Wundmalen zu besuchen. Er lehnte es kategorisch ab und zog es vor, statt dessen meditierend und in der Heiligen Schrift lesend am Meeresufer spazieren zu gehen, so daß manche seiner Mitbrüder an dieser Gleichgültigkeit Ärgernis nahmen. Nach seiner Rückkehr ins heimatlische Kloster in Granada wurde er sofort gefragt, ob er die Nonne mit den Wundmalen gesehen habe; seine Antwort lautete: „Ich habe sie nicht gesehen; mit meinem Glauben müßte es sehr schlecht bestellt sein, wenn ich meinen würde, daß ich auch nur ein bißchen darin wachsen könnte durch den Anblick solcher Dinge“ (BMC 14, 13); einem anderen Frager antwortete er, „ihm genüge das heiligste (Altar-) Sakrament; mehr wolle er nicht sehen“ (BMC 14, 333).

Johannes vom Kreuz war selber ein Mystiker; er hat sein Leben in einer tiefen Innigkeit mit Gott verbracht. Wir haben dafür das ausdrückliche Zeugnis derer, die ihn gekannt haben: „Immer schien er sich in der Gegenwart unseres Herrn zu befinden“ (BMC 14, 88); ein anderer Zeuge sagt aus: „Zwar habe ich viele große Geistesmänner kennengelernt; doch niemals habe ich einen so vollkommenen Menschen gesehen oder gehört wie ihn, noch einen, der so erhaben von Gott sprach und dabei ein Herz voll inniger Liebe zu Gott offenbarte. Ich weiß, daß er den Umgang mit den Menschen floh und sich mit einer Bibel in den abgelegensten Winkel der Häuser zurückzog und dort ununterbrochen im Gebet verharrte; denn sein Leben war als ganzes ein Gebet“ (BMC 14, 105-106)<sup>20</sup>. In beispielhafter Weise sind im mystischen Erleben des hl. Johannes vom Kreuz zwei Anliegen gewahrt, die man bei so manchen literarischen Produkten, die Ausdruck solchen Erlebens sein wollen, schmerzlich und peinlich vermißt: die Ehrfurcht vor Gott und die Verschwiegenheit.

1. Die *Ehrfurcht* vor Gott: Mystik ist ihrem Wesen nach Intimität mit Gott, wie es das Mittelalter mit dem Wort „Gottesfreundschaft“ zum Ausdruck bringt. Trotzdem wird beim echten christlichen Mystiker das Distanzbewußtsein des Geschöpfes gegenüber seinem Schöpfer nicht verwischt; neben der brennenden Liebe zu Gott

<sup>18</sup> Vgl. M. Menéndez Pelayo: *Historia de los heterodoxos españoles*, lib. 5 c. 1 (ed. Nacional, tom. 4, 1947, 226—29); ferner Gracián de la Madre de Dios: *Peregrinación de Anastasio*, Diálogo 14 (BMC 17, 218).

<sup>19</sup> Vgl. dazu die Zeugenaussagen im Heiligsprechungsprozeß in BMC 14, 13; 16; 283; 333; ferner Crisógono de Jesús, in: *Uida y obras de San Juan de la Cruz*, 1955, 345—47.

<sup>20</sup> Vgl. BMC 14, 18; 62; 217 u. ö.



findet sich immer die Ehrfurcht vor Gott, die keine plumpe Vertraulichkeit zuläßt, sondern den von Gott Ergriffenen zugleich zur Anbetung zwingt. Beim hl. Johannes vom Kreuz ist Grund und zugleich Ausdruck dieser Ehrfurcht vor Gott die negative Theologie, die sein ganzes Wesen und Werk durchdringt: Gott ist der „ganz andere“. Wohl ruft und befähigt Gott den Menschen zu innigster Seins- und Lebensgemeinschaft mit sich, so daß der hl. Johannes vom Kreuz für diesen Zustand häufig den Ausdruck „Vergottung“ gebraucht<sup>21</sup> und vom Menschen im Zustand der Einigung mit Gott sagt: „Er ist Gott durch Teilhabe an Gott“<sup>22</sup>. Trotzdem weiß der Mystiker Johannes vom Kreuz, daß zwischen Gott und den Geschöpfen eine „Distanz“<sup>23</sup> besteht, die in ihrer innersten Wesensstruktur gründet und die deshalb auch in der unio mystica nicht aufgehoben wird: „Gott besitzt ein Sein anderer Art als seine Geschöpfe; deshalb gibt es zwischen ihm und ihnen einen unendlichen Abstand“<sup>24</sup>.

2. Die *Uverschwiegenheit*: Johannes vom Kreuz hat über sein inneres Leben mit Gott, soweit es an ihm lag, in scheuer Diskretion geschwiegen. Die Gefährten, die oft viele Jahre mit ihm zusammen gelebt haben, halten es in ihren Aussagen für den Heiligsprechungsprozeß immer wieder für wahrscheinlich, ja sicher, daß er viele Visionen u. ä. gehabt habe, aber keiner beruft sich dabei auf eigene Äußerungen des Heiligen, sondern sie stimmen überein in der Aussage: „Er war ein äußerst verschlossener Mensch, was diese Dinge angeht“<sup>25</sup>.

Eine Ausnahme besteht einzig für die bekannte Kreuzesvision in Segovia; von ihr hat der Heilige seinem Bruder Francisco erzählt, als dieser ihn im Frühjahr 1591 in Segovia besuchte. Johannes wußte, daß er diesen ihm von Jugend auf und das ganze Leben hindurch vertrauten Menschen zum letztenmal sehen würde. In einem Nachtgespräch im Garten des Klosters hat er dem Bruder den kurz zuvor erlebten Dialog mit dem kreuztragenden Herrn mitgeteilt: „Johannes, bitte mich, um was du willst. Was soll ich dir geben für diesen Dienst, den du mir erwiesen hast?“ „Herr, ich bitte dich nur um eines: daß ich für dich Mühsale erleiden darf und daß ich verachtet und geringgeschätzt werde“<sup>26</sup>.

Von den übrigen Zeugen des Heiligsprechungsprozesses, die die Kreuzesvision erwähnen, beruft sich keiner auf eine Aussage des Heiligen, sondern nur auf das Hörensagen<sup>27</sup>. Johannes vom Kreuz war offenbar weit weniger leicht über sein persönliches Innenleben zum Sprechen zu bringen als etwa der selige Heinrich Seuse, aus dem seine Beichttochter Elsbeth Stigel im Lauf der Zeit eine ganze Biographie herauslockte. Auch Johannes gegenüber hat es nicht an frommer Neugier gefehlt; doch blieb sie angesichts der strengen Selbstzucht des Heiligen ohne Erfolg<sup>28</sup>. Johan-

<sup>21</sup> Vgl. Luis de San José: *Concordancias* etc. 372—73 (endiosamiento).

<sup>22</sup> Lebendige Liebesflamme II, 30 (BMC 13, 45).

<sup>23</sup> Aufstieg I, 5, 1 (BMC 11, 26).

<sup>24</sup> Aufstieg III, 12, 2 (BMC 11, 264); Ausdruck für dieses ehrfürchtige Distanzbewußtsein ist auch die Bezeichnung Gottes als „Majestad“, die Johannes vom Kreuz, ebenso wie Teresa, häufig anwendet; vgl. Luis de San José: *Concordancias de San Juan de la Cruz*, 661—62; ders.: *Concordancias ... de Santa Teresa de Jesús*, Burgos 1945, 550—51.

<sup>25</sup> BMC 14, 218; vgl. ferner 283; 300; 396; 456.

<sup>26</sup> Crisógono de Jesús, in: *Uida y obras*, 402—03.

<sup>27</sup> Vgl. BMC 14, 146; 157; 284; 332; 395; 456.

<sup>28</sup> Vgl. BMC 14, 218.

nes blieb dem Grundsatz treu, den er einmal als Beichtzuspruch folgendermaßen ausspricht: „Verschweige, was Gott dir gibt, und erinnere dich an das Wort der Braut (Is 24, 16): „Mein Geheimnis ist für mich“<sup>29</sup>. Der große Heilige empfand gegenüber der Preisgabe seines religiösen Lebens und Erlebens eine instinktive Scheu, die ihm den Mund verschloß. Von ihm galt, was Adalbert Stifter im „Hochwald“ sagt: „Die Andacht ist scheu wie die Liebe“.

Zusammenfassend kann man sagen: Nicht alle Heiligen sind in der Beurteilung der außergewöhnlichen Phänomene des mystischen Lebens so streng und zurückhaltend wie Johannes vom Kreuz. Aber die Sachkenntnis und Autorität dieses Heiligen und Kirchenlehrers in Fragen des mystischen Lebens ist so groß und von der Kirche so sehr anerkannt, daß man in der Praxis unbesorgt sich nach seinen Grundsätzen verhalten darf. Man wird noch weiter gehen und sagen dürfen, daß eine Nichtbeachtung dieser Grundsätze, die ja von der Kirche selber bei der Beurteilung dieser Phänomene angewandt werden, die Gefahr schwerwiegender Täuschungen in sich schließt.

Es fehlt im katholischen Lebensraum keineswegs an Menschen, die entgegen den Grundsätzen des hl. Johannes vom Kreuz den außergewöhnlichen Erscheinungen des mystischen Lebens mit einem Eifer nachgehen, als ob man das Evangelium der Wahrheit und Gnade erst noch entdecken müsse. Noch bedenklicher wird dieses Verhalten, wenn es dem von Johannes vom Kreuz so tief durchschauten und entlarvten Hunger des Menschen nach religiöser „Sensation“, d. h. nach einer den Glauben überflüssig machenden, anschaulichen, erlebbaren und greifbaren Gegenwart des Wesens und Wirkens Gottes, dient. Wer dazu neigt, möge ein Wort bedenken, das Tertullian einst geschrieben hat gegen den Versuch der Gnosis, den Glauben in Wissen aufzulösen; es gilt auch gegenüber jedem Versuch, an die Stelle des Glaubens ein unmittelbares Wahrnehmen und Erleben des Übernatürlichen zu setzen, und es bringt die Lehren des hl. Johannes vom Kreuz auf eine kurze Formel: „*Nobis curiositate opus non est post Christum Jesum nec inquisitione post evangelium. Cum credimus, nihil desideramus ultra credere*“. (Nach Christus Jesus brauchen wir keine Neugier mehr und nach dem Evangelium kein Weiterfragen. Wenn wir glauben, dann wollen wir über das Glauben hinaus nichts weiter.)

<sup>29</sup> Dichos de luz y de amor n. 150 (74), in: *Uida y obras* 1275; vgl. dazu auch die Ausführungen eines unmittelbaren Schülers unseres Heiligen, des P. Juan de Jesus Maria (Aravalles) O.C.D. in seinem: *Tratado de la oración* (ed. Toledo 1926, 55): „Das fünfte Kennzeichen (sc. für die Gottgewirktheit einer Vision usw.): wenn die Seele darüber Schweigen bewahrt, ist es ein gutes Zeichen; wenn sie jedoch ein Verlangen in sich verspürt, daß die Leute von diesem Gunsterweis (Gottes) Kenntnis erhalten und wenn sie mit Leichtigkeit mit beliebigen Leuten darüber spricht, dann ist es ein schlechtes Zeichen.“

<sup>30</sup> Tertullianus: *De praescriptione haereticorum* c. 7 (CSEL 70, 11).